

Schlackenbetonstein als Baumaterial

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die schweizerische Baukunst**

Band (Jahr): **12 (1920)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-660565>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ornamenten auf diese Weise eine gute Folie zu geben bemüht war. Bei einem grossen Wandschrank aus dem 14. Jahrhundert, der an sich völlig glatt gearbeitet, aber ganz und gar mit geschmiedeten Zierstücken bedeckt ist, ist die ganze Holzfläche mit einem sattroten Anstrich versehen. In ähnlicher Weise ist der Fond, und zwar hier in zwei Farben, bei einer flandrischen Tür aus dem 15. Jahrhundert gearbeitet. Aber durch das Streichen des Grundes wird selbstverständlich nicht der feine Effekt erreicht, wie ihn die Verwendung von Textilstoffen bei jenen prunkreichen spanischen Möbeln ergibt. Zu berücksichtigen ist aber, dass heute bei der

grossen Mannigfaltigkeit von Hölzern und Stoffen, die uns Handel und Industrie zur Verfügung halten, noch viel schönere Effekte zu erzielen sind als bei jenen mittelalterlichen Möbeln. Man hat auch nicht zu besorgen, dass die Stoffe in den Möbeln als ein unsolides Material erscheinen könnten. Haben doch die Stoffe an jenen mittelalterlichen Möbeln Jahrhunderte überdauert. Allgemein bekannt ist es übrigens, welche grosse Dauerhaftigkeit Stofftapeten besitzen, und die sind doch weit mehr äusseren Angriffen ausgesetzt, als die Stoffe an jenen Möbeln, bei denen sie lediglich zum Hinterlegen der Ornamente Verwendung finden. Hth.

SCHLACKENBETONSTEIN ALS BAUMATERIAL

Die Stadt Berlin beabsichtigt, auf vier Gasanstaltsgrundstücken Einrichtungen zur Herstellung von Schlackenbetonsteinen zu treffen und dort jährlich mindestens 10 Millionen Schlackensteine herstellen zu lassen, um dem grossen Mangel an Baumaterial abzuheilen. Die bestehenden Einrichtungen lässt der

Magistrat nun ausbauen und hat dafür kürzlich 750,000 Mark bewilligt. Eine Kommission aus Mitgliedern der Stadtverordnetenversammlung hat ein aus solchen Schlackenbetonsteinen erbautes Haus am Gorinsee bei Schönewalde besichtigt und sich günstig geäussert. (« Umschau ».)

KUNSTMARMOR AUS PORZELLAN- UND GLASABFÄLLEN

Nachdruck verboten.

Man hat schon früher Steine und Platten durch Vermischen einer im wesentlichen aus denselben Stoffen zusammengesetzten Mischung hergestellt, ohne jedoch speziell eine marmorähnliche Wirkung anzustreben und auf die Herstellung einer wasserdichten Oberfläche Bedacht zu nehmen. Die hier behandelte Erfindung, die Hugo Grönroos in Kopenhagen patentiert wurde (D. R. P. 315 242), läuft jedoch darauf hinaus, marmorähnliche Steine oder Platten mit wasserdichter Oberfläche zu erzeugen, die als Bekleidung für Gebäudefronten, als Wandplatten, als Material für Waschtische, Badezimmer, Toilettenräume usw. Verwendung finden soll.

Es werden etwa 3 Gewichtsteile zerquetschten Porzellanabfalles, der auch durch Fayenceabfall ersetzt werden kann, etwa 3 Teile fein pulverisierten Pfeifentons, und 3 Teile zerquetschten Glasabfalles gut gemischt und mit Wasser angefeuchtet. Die Masse soll derart beschaffen sein, dass sie zwar an sich nicht bildsam wird, sich aber unter Anwendung eines Druckes zusammenballt.

Das Pressen der Masse erfolgt in Formen mit losem Boden; der Boden liegt auf einer Rahmenleiste, kann also mit dem auf ihm ruhenden, neu gepressten Gegenstande herausgehoben werden. Die Oberfläche der Bodenplatte muss ganz eben, bzw. glatt abgeschliffen sein, damit der herzustellende Stein eine völlig ebene oder glatte Sichtfläche erhält. Vor dem Einfüllen der beschriebenen Masse wird auf der Bodenplatte eine gleichmässige Schicht von zerquetschten Porzellanabfällen in Stücken von etwa 3 mm Grösse ausgebreitet und auf diese Schicht eine solche von zerquetschtem Glas gebracht. Dieses Material soll zu gleichen Teilen aus grünem und weissem Glase bestehen. Nunmehr wird die feuchte

Masse, die gleichsam nur die Hinterfüllung der Porzellan- und Glasschicht wird, aufgebracht.

Jetzt wird das Ganze einem Druck von 200 kg pro Quadratcentimeter ausgesetzt, und die so erzeugten Platten oder Steine bei einer Temperatur von 900 bis 1200 Grad C. in einem Brennofen, etwa während der Dauer einer Viertelstunde, gebrannt. Der Gegenstand muss auch während des Brennens auf einer Unterlage ruhen, die am besten aus einer Platte feuerfesten Tones bestehen wird. Es tritt nun unter der Einwirkung der hohen Temperatur ein Schmelzen des Glaszusatzes ein, und das flüssige Glas fliesst nun durch die zahlreichen Fugen der Porzellanabfallschicht und lagert sich auf der Unterseite des Gegenstandes, also unmittelbar über der feuerfesten Platte ab. Dadurch erhält der Kunstmarmorgegenstand einen sehr schönen, dauerhaften Glasüberzug. Nach dem Brennen werden die Platten und Steine hochkantig zum Abkühlen aufgestellt und sind nun ohne weiteres gebrauchsfertig. Sie können in beliebiger Grösse hergestellt werden, werfen sich nicht während des Brennens und besitzen die Härte des natürlichen Marmors. Durch Zusatz verschiedenfarbigen Glasabfalles können sehr reiche Effekte erzielt werden, was übrigens auch durch Zusatz von Farbstoffen, wie sie in der Keramik gebräuchlich sind, zu erreichen ist. Durch Schleifen der Oberfläche und nochmaliges Brennen in einem Glasierofen kann man den Platten einen Hochglanz verleihen, was vielleicht bei luxuriösen Badezimmer-Einrichtungen oder dergleichen angestrebt wird. Im übrigen lassen sich die Platten wie natürlicher Marmor bohren und sägen, wie dies bei Bearbeitung des Materials für die mannigfachen Verwendungszwecke erforderlich ist. F. H.



DIPL. BAUZEICHNER

20 Jahre alt, sucht Anstellung in ein Bau- oder Architektur-Bureau; bescheidene Ansprüche. — Auskunft unter Chiffre 1275 an die Annoncen-Administration der Schweiz. Baukunst, Hallwag-Haus, Bern